

**Rede zum 90. Geburtstag von
Herrn Professor Dr. Dr. Dr. h.c. mult. Eugen Biser
am 12. Januar 2008**

Professor Dr. Dr. Paul Kirchhof, Bundesverfassungsrichter a. D.

Verehrter, lieber Herr Biser, verehrte Festgäste,

über Charisma verfügt ein Mensch, der mit seiner Person, seiner Ausstrahlung anderen etwas vermittelt, das inspiriert, begeistert, ein geistiges Feuer entfacht, das sich verbreitet, der mit seinen Visionen – der Weitsicht der Wissenden – über den Alltag hinausgreift und deswegen „gottbegnadet“ erscheint.

Eugen Biser hat ein solches Charisma, das er mit der Weite seines Wissens, der Kraft seines Begreifens, der Kunst seiner Sprache, der Liebens-Würdigkeit seines Christentums entfaltet.

Ich habe heute die dankbare Aufgabe, auf der Grundlage dessen, was in den vorangehenden Reden gesagt worden ist, mit vier Stichworten dieses Charisma Eugen Bisers uns heute nochmals vor Augen zu führen.

1. Die Nachhaltigkeit seines Wirkens

Wer aus Heidelberg kommt, ist mit Sicherheit schon Augen- und Ohrenzeugen begegnet, die Eugen Biser in seinem zwanzigjährigen Wirken als Kaplan, Religionslehrer, Wissenschaftler erlebt haben, ist auch auf die heute noch greifbaren Spuren seiner Tätigkeit in Heidelberg gestoßen. Schon als Kaplan und Lehrer konnte er Kinder und Jugendliche, in seinen Predigten auch Studenten begeistern. Als Leiter eines jugendlichen Chores hat er gezeigt, dass auch die Musik eine Sprache des Religiösen ist, daß das jugendliche Ringen um den guten Ton auch dann den Weg zum Christlichen weisen kann, wenn die jungen Sänger gelegentlich gegenüber den Noten ein Stück Eigenwilligkeit entfalten.

Und in Heidelberg erinnert man sich des jungen Wissenschaftlers, der in Abend- und Nacharbeit sich mit großen Menschen – mit Friedrich Nietzsche und Gertrud von Le Fort – auseinandersetzte und so den Blick auf den menschgewordenen Gott erschließen will. Diese Theologie entfaltet sich im Dialog, der nicht nur ein formales, sondern – im Menschenbild Eugen Bisers – ein materielles Prinzip ist, im Gewissen, in der individuellen Verantwortlichkeit, setzt also auf die Kraft des einzelnen Menschen zu Gespräch, Einsicht, Erfahren und Erleben. Von dieser Theologie fühlen sich viele Menschen angesprochen, bilden ungeformte Gemeinden, die teilweise seit 50 oder 60 Jahren den Reden und Büchern Eugen Bisers nachfolgen, sich seine Lehren zu eigen machen.

Und wenn mich ein juristischer Kollege fragt, ob diese Theologie auch die Regel, das Recht, den Richter kenne, die Frieden stiften und bewahren, beantworte ich diese Frage mit einem klaren Ja. Zwar tritt das systematische Lehrgebäude, das Dekret, die Großorganisation zurück; aber die unverbrüchliche Wahrheit von der Gotteskindschaft bildet die Regel, die Verbindlichkeit dieser Lehre wird im Dialog vermittelt, im individuellen Gewissen, in dem der Mensch zu sich selber findet, gestärkt, mündet schließlich in der Erwartung des „Uraktes jeder Kultur“, dass jeder Mensch an sich selbst arbeiten möge.

2. Die Modernität dieser Theologie

Eugen Biser vertritt eine zeitgemäße, aber wider den Zeitgeist stehende, die Gegenwart übergreifende Theologie für den freiheitsbewussten Menschen, gewinnt in dieser auf die Menschenwürde aufbauenden Lehre Modernität. Er setzt auf die Erkenntnisfähigkeit und Erfahrungskraft des Menschen, vertraut auf seine Verantwortlichkeit, baut auf sein Gewissen.

Dieses Ideal von der Person und der Persönlichkeit ist das Ideal einer Wissenschaft vom Christentum. Die drei Weisen wurden vom Stern nach Bethlehem in den Stall geführt, wo sie nicht auf einen Herrscher trafen, der die Welt bestimmt und den Menschen sagt, dass sie ihr Glück fänden, wenn sie sich dieser Herrschaft unterwürfen; sie treffen vielmehr auf ein Kind, das von den Menschen erwartet, sie mögen die Früchte dieser Erde säen, ernten und zum Kind tragen, sie mögen aus eigener Kraft den Frieden in dieser Welt sichern, sie mögen diesen Frieden gegenüber dem König Herodes so kraftvoll gestalten, dass auch die Kinder geschützt sind.

In diesem Ideal begegnen sich Christentum und moderner Verfassungsstaat. Jedem Menschen kommt, weil er Mensch ist, Würde zu, mag er Nobelpreisträger oder Taugenichts sein. Diese Würde befähigt ihn zu Freiheit und Selbstverantwortung, führt ihn im Dialog zur besseren Einsicht, sichert in der Zuwendung zum anderen den Frieden.

3. Die Ermutigung

Eugen Biser berichtet in einem seiner Bücher aus seiner Kindheit, in der im Breisacher Münster die Fresken Martin Schongauers freigelegt wurden, dabei aber weniger die musizierenden Engelchöre und mehr die bizarren Teufelsgestalten zum Vorschein kamen, welche die Verdammte bizarr quälten. Diese Bilder haben, so schreibt Eugen Biser, ihn als Kind nicht eingeschüchtert, wie auch die nachfolgenden Teufelswerke von Diktatur, Krieg und Kriegsverletzung ihn nicht haben einschüchtern können, vielmehr seinen Freiheitswillen, seine Friedensliebe, seine Offenheit für den Menschen, seine Bereitschaft zum Vertrauensvorschuß gestärkt haben.

Hier dürfte der Ursprung des ermutigenden Theologen Eugen Biser liegen.

Der Mensch ist angstanfällig. Angst ist das Hauptübel der Gesellschaft, führt zur Einsamkeit, schafft Distanz zu dem anderen, als bedrohlich empfundenen Menschen, ist Hauptursache der heutigen Glaubenskrise, raubt dem Menschen die „Fühlung der Gottesnähe“, ist Herd menschlicher Aggressivität, damit von Terrorismus und Krieg.

Dieser Angst gegenüber errichtet Eugen Biser nicht Mauern und Zitadellen gegen Bedrohung und Gefahr, sondern entfaltet eine Religion, die selbst den Tod überwindet, ihn nicht nur in seiner Schrecknis, sondern auch in seiner Faszination versteht. Und nach seinem eigenen Sterben gefragt, antwortet er: „Ich lasse mich von Gott überraschen“.

Dieses entwaffnende Gottvertrauen ist eines der Schlüsselemente seines Charismas. Die Frage, ob der Mensch religiös oder unreligiös lebt, ist heute weniger ein Problem des Gegensatzes von Wissen und Glauben. Das sagen uns herausragende Naturwissenschaftler wie Max Planck oder Albert Einstein, das bestätigen jüngst die beiden deutschen Nobelpreisträger für Chemie und Physik. Gerhard Ertl antwortete auf die Frage, ob er als aufgeklärter Naturwissenschaftler eigentlich an Gott glaube: „Ja, aber sicher!“, das Leben sei ein gewaltiges Wunder, wir näherten uns wissenschaftlich den Erklärungen an, aber eine Frage bleibe doch immer bestehen: Warum das alles? „Hier glaube ich an Gott“. Und der deutsche Nobelpreisträger für Physik, Peter Grünberg, antwortet auf dieselbe Frage: „Ja, natürlich“. Er stelle sich die Frage, was denn jenseits des Weltalls sei „hinter der Wand ist

auch wieder etwas. Das ist ein Konflikt, damit müssen wir leben. Unendlichkeit. Das ist das Unergründbare. Es ist da. Ganz sicher.“

Die Frage des religiösen und nichtreligiösen Lebens hängt vielmehr von der willentlichen Entscheidung ab, die Endlichkeit des menschlichen Lebens in das Lebensverständnis einzubeziehen, die Frage nach dem Woher und Wohin, dem Ursprung und Ziel zu stellen. Wer diese Weite des Fragens wünscht und erträgt, wird notwendigerweise zur Religion, zur Auseinandersetzung mit dem Christentum geführt. Wenn er dabei auf die unerschütterliche Sicherheit, die Gelassenheit, damit die Distanz zu den Bedrohungen und Gefährdungen der Gegenwart bei Eugen Biser trifft, hat er den Tod bereits hinter sich, auch wenn die Not des Sterbenmüssens noch vor ihm liegt. Dieser Glaube sprengt Raum und Zeit, er ist raum- und zeitlos, er ist inspirierend, charismatisch.

4. Die Menschlichkeit des Lehrers Eugen Biser

Wer Eugen Biser als Redner erlebt hat, weiß, dass er mit seinen ersten Worten ein Feuer entfacht – zunächst bei sich selbst, dann bei seinen Zuhörern, dass die Entwicklung seiner Gedanken in freier Rede den Funken auf seine Hörer überspringen lässt, alle in seinen Bann schlägt, dieses Gebanntsein aber in einen Willen zur Selbstvergewisserung, zum Selbstverstehen, zu Kulturentfaltung umschlägt.

Eugen Biser hat mehr als 100 Bücher verfasst. Jeder von uns wird eines gelesen haben, manch einer mag noch das Glück vor sich haben, noch hundert dieser Bücher lesen zu dürfen. Die Predigten von Eugen Biser in St. Ludwig sind legendär, seine Vorlesungen und Vorträge vor Studenten und später vor Senioren sind Inspirationen des Miteinander-Denkens. Er schlägt Brücken zwischen Theologie und Philosophie, zwischen Theologie und Kunst, zwischen katholischer und evangelischer Kirche, zwischen Christentum und Judentum. Und jüngst stellte er sich der gewaltigen Aufgabe, den Dialog zwischen den drei Weltreligionen zu vermitteln. Dabei ist seine Rede ein Kunstwerk, das sich erst im Zuhörer vollendet.

Dieser Theologe bringt uns Gott nah, weil wir Gott menschlich denken dürfen und sollen, er bringt uns den Menschen nah, weil wir ihn als Ausdruck des Göttlichen sehen können.

Dabei steckt das Christentum – diese von Eugen Biser gewollte Provokation stelle ich an das Ende meiner Überlegung – „noch in den Kinderschuhen“. Es ist noch in der Entwicklung, steht noch am Anfang, ist unfertig, uns aufgegeben. Die Kinderschuhe erinnern aber gleichzeitig an ihren Träger, die Gotteskinder. Wir alle sind älter gewordene Kinder, so dass wir diesen Kinderschuhen nie entwachsen werden. So bleibt uns nur eins: Wir müssen mit den Kinderschuhen wachsen. Und mein Wunsch, verehrter, lieber Herr Biser, zu ihrem 90. ist es, dass wir diesen Wachstumsauftrag weiterhin annehmen und lange Zeit miteinander erfüllen dürfen.